

am 22. Oktober 1962 den Rang einer Konzilskommission erhielt, zur treibenden Kraft des Konzils wurde. Damit verlor das Hl. Offizium (Vorgänger der heutigen Glaubenskongregation), das die Konzilskommission für Lehrfragen beherrschte, seine führende Stellung und die Ökumene wurde ein zentrales Anliegen des Konzils (53f.), nicht zuletzt dank der aktiven Mitarbeit der Beobachter der nichtkatholischen Kirchen.

Erhebliche Fortschritte in der Konzilsforschung bringt Jan Grootaers in dem Bericht über die Arbeiten in der Intersessio (421–617), die von der durch Johannes XXIII. eingesetzten Koordinierungskommission geleitet wurden. Veröffentlicht sind nur die Protokolle dieser Kommission. Über alle anderen Verhandlungen, besonders der einzelnen Konzilskommissionen, und die Vorgänge im Hintergrund geben nur die persönlichen Aufzeichnungen und Akten einzelner Teilnehmer Auskunft, und diese sind hier erstmals umfassend ausgewertet. Die detaillierten Analysen ergeben folgendes Bild: In der ersten Sitzungsperiode hatte sich erwiesen, daß die Gegner des Aggiornamento, zu denen vor allem große Teile der Kurie gehörten, nur eine kleine Minderheit waren. Sie streckten aber in keiner Weise die Waffen, sondern versuchten, in den Monaten nach Dezember 1963 „verlorenes Terrain ... wiederzugewinnen“ (422) und ihre vorkonziliaren Texte wieder zur Geltung zu bringen, wobei sie in einer ausgesprochenen „Obstruktionspolitik“ (424) die Weisungen der Koordinierungskommission oft einfach unbeachtet ließen. Doch gelang es dieser Kommission, für die Vorbereitung der zweiten Session ein insgesamt positives Ergebnis zu erzielen, und zwar nicht nur durch Straffung und Neubearbeitung der Texte, sondern auch durch entscheidende Änderungen der Geschäftsordnung des Konzils. Dazu gehören die Ernennung von vier Moderatoren und die Errichtung eines Sonderkomitees für die Presse durch den neugewählten Papst Paul VI.

Das vorletzte Kapitel über das Echo des Konzils in der Öffentlichkeit (J. Grootaers; 620–677) gibt nur einen summarischen Überblick, der einer Ergänzung durch fundierte Einzelstudien bedürfte. Souverän wie immer ist die abschließende Zusammenfassung des Herausgebers Giuseppe Alberigo (679–698).

Leider blieb ein gravierendes Defizit des ersten Bandes erhalten: Wenigstens im Personenregister sollten die Vornamen ausgeschrieben und bei den Konzilsteilnehmern und -theologen jeweils Amt bzw. Bischofssitz angegeben werden. Warum nur der spätere Kardinal Pierre Veuillot mit einer ausführlichen Vita gewürdigt wird (541, Anm. 231), bleibt unerfindlich. Bei sehr vielen Zitaten wird wiederum vorausgesetzt, daß die Leser Latein verstehen. Ärgerlich sind eine Reihe von Fehlern: Bischof Hermann Volk wohnte nicht im Deutschen Kolleg (95); der Leiter des deutschen liturgischen Instituts hieß Johannes, nicht „Jean“ Wagner (100), der Assessor (nicht: „Beisitzer“) des damaligen Hl. Offiziums Parente, nicht „Pesante“ (101), und der Name des Innsbrucker Bischofs war Rusch, nicht „Rausch“ (153); aus dem italienischen „Vescovo castrense“, auf deutsch: Militärbischof, wird ein imaginärer „Bischof von Castro“ (226); die offizielle deutsche Bezeichnung der Kommission des Weltkirchenrats „Faith and Order“ ist „Glauben und Kirchenverfassung“, nicht „Glaube und Ordnung“ (645); der Kölner Kardinal Josef Frings war nur für das Hilfswerk Misereor zuständig, nicht auch für Adveniat (243).

Nicht genügend zur Geltung kommt der Beitrag der deutschen Bischöfe gerade in der Intersessio, vor allem die herausragende Rolle des Münchener Kardinals Julius Döpfner, weil – im Unterschied zu anderen Ländern – die Akten in den Archiven der Bistümer nicht zur Verfügung standen. Hier ist es ein Lichtblick, daß Döpfners Konzilsarchiv im Auftrag des Münchener Kardinals Friedrich Wetter zur Zeit geordnet wird und dann der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung steht.

In den anderssprachigen Ausgaben ist inzwischen schon der vierte von insgesamt fünf Bänden erschienen. Es wäre zu wünschen, daß die deutsche Übersetzung in einem schnelleren Rhythmus als bisher herauskommt.

Wolfgang Seibel SJ

HALLIER, Hans-Joachim: *Zwischen Fernost und Vatikan*. Lebensbericht aus sechs Jahrzehnten. St. Ottilien: EOS-Verlag 1999. 495 S. Kart. 38,-.

Lebenserinnerungen hochrangiger Diplomaten erblicken wegen ihres oft heiklen Tätigkeitsfeldes



selten das Licht der Öffentlichkeit in Buchform. Wenn es denn doch geschieht, sind sie zumeist der Profession ihrer Autoren angemessen, also „diplomatisch“ formuliert. Glücklicherweise trifft dieser Befund auf Hans-Joachim Hallier nicht zu, dem es gelingt, abgewogen und interessant zu schreiben, ohne ernsthaft indiskret zu werden.

1960 trat der gebürtige Frankfurter und gelernte Jurist Hallier in den Dienst des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland. Bis 1969 absolvierte er Stationen an den Vertretungen in Paris, Jakarta und Tokyo, bevor er in der spannenden Phase der neuen Ostpolitik von 1970 bis 1974 in das Büro von Außenminister Walter Scheel gerufen wurde, das er schließlich für mehr als zwei Jahre leitete. Diese Darstellung vermittelt ebenso aufschlußreiche Einblicke in die politische Bonner Szene wie die Schilderungen der Stationen in der Bundeshauptstadt zwischen 1976 und 1980 bzw. 1983 bis 1986, letztere als Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes. Besonders die Charakterisierungen seiner Vorgesetzten Walter Scheel und Hans-Dietrich Genscher oder Hintergründe zu CDU-Staatsminister Alois Merthes halten wenig bekannte Einsichten bereit.

Davor, dazwischen und danach bekleidete Hans-Joachim Hallier fernöstliche Botschafterposten in Malaysia (1974–76), Indonesien (1980–83) und Tokyo (1986–90). Zusammen mit seinen langjährigen Asienerfahrungen aus den 60er Jahren wurde der Diplomat so zu einem anerkannten Fachmann für diese Region, was er in seinen Erinnerungen eindrücklich belegen kann.

An dieser Stelle sei jedoch ausführlicher auf seine letzte Station eingegangen, die er unter anderem seiner Konfession „verdanken“ sollte: Von 1990 bis 1995 war Hallier, Enkel eines protestantischen Pastors, Botschafter beim Heiligen Stuhl in Rom. Nachdem vor 1945 in preußischer Tradition nur Protestanten mit diesem Amt betraut worden waren, alternierten für die Bundesrepublik seit 1949 auf diesem Posten regelmäßig katholische und evangelische Diplomaten. Der erfahrene Botschafter Hallier fand in Rom zwar Zugänge zur vatikanischen Diplomatie, zur deutschen Gemeinde und zum römischen Adel, aber im Gegensatz zu fast allen anderen Diplomaten durfte er als Protestant niemals an der Kommunion in den zahlreichen katholischen Gottesdien-

sten teilnehmen, deren Besuche zu seinen dienstlichen Pflichten gehörten. Obschon natürlich Realist, redete er oft darüber mit Kardinal Joseph Ratzinger und anderen hohen Würdenträgern, wobei er sich ökumenische Fortschritte erhoffte, die sich aber nicht erfüllen sollten. Bei seiner Abschiedsaudienz 1995 sprach er auch Papst Johannes Paul II. darauf an, der ihm knapp beschied: „Priestertum und Eucharistie gehören zusammen“.

Hallier schildert das prunkvolle vatikanische Protokoll und charakterisiert freundlich die Kurienkardinäle und Bischöfe, die er näher kennenlernen konnte. Respekt hegte er besonders für Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano, dessen Deutschlandbild hinsichtlich der katholischen Kirche er primär vom im Jahr 2000 verstorbenen Fuldaer Erzbischof Johannes Dyba geprägt sah. Auch die vatikanischen Vorstellungen zur Gestaltung der deutschen Konkordate nach 1990 skizziert Hallier treffend. Kurios sind die römischen Recherchen via Bonner Nuntiatur, ob sich unter den von der deutschen Botschaft dem Papst angetragenen Audienzpetenten und Ordensträgern getrennt Lebende oder gar wieder-verheiratete Geschiedene befinden. Wurden solche ausfindig gemacht, verweigerte sich der Vatikan in aller Regel.

Bezeichnend für das höfische römische Selbstverständnis ist die ernsthafte Auseinandersetzung um die Ansprache von Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei seinem Vatikanbesuch 1994, als die Kurie Einspruch dagegen erhob, daß sich der deutsche Gast für die römische Einladung bedanken wollte: Der Heilige Stuhl lade niemanden ein, sondern man nähere sich ihm und werde auf entsprechenden Wunsch empfangen oder eben nicht. Solche und andere Informationen, wie zum Beispiel der würdige Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl am Grab des umstrittenen Bischofs Alois Hudal, machen die Lektüre dieser atmosphärischen Erinnerungen eines deutschen „Botschafters a. D.“ lesenswert.

Bernd Schäfer

MÜLLER, Judith: *Im Dienst der Kirche Christi. Zum Verständnis des kirchlichen Amtes heute.* Regensburg: Pustet 2000. 135 S. (Topos plus Taschenbücher. 358.) Kart. 16,80.